

Fraustadts Bedeutung für die Kirchengeschichte

VON CHRISTIAN-ERDMANN SCHOTT

Fraustadt¹ ist wahrscheinlich zwischen 1248 und 1273 gegründet worden². 1248 ist es erstmals als Teil des Herzogtums Glogau mit dem Namen Veschow erwähnt. In einer Urkunde Heinrichs III. von Glogau erscheint es unter dem Namen »Frowenstadt«. 1310 erhielt es Magdeburger Recht. 1343 wurde es von Kasimir III., dem Großen, (Regierungszeit 1333-1370) erobert und dem polnischen Staatsverband eingegliedert. Es erhielt den Charakter einer »Königlichen Stadt«, das heißt, es war der Krone, dem König unmittelbar als Reichsstadt unterstellt. Der König ließ seine Hoheitsrechte durch einen Starosten ausüben, der im Schloß von Fraustadt residierte, während die Bürgerschaft im Rathaus das Zentrum ihrer Selbstverwaltung und politischen Willensbildung sah. Durch die zweite Teilung Polens kam Fraustadt 1793 zu Preußen und gehörte bis 1918 zur Provinz Posen. Mit Inkrafttreten des Versailler Vertrages (10. Januar 1920) beziehungsweise des Ostmarkengesetzes (21. Juli 1922) verlor Fraustadt sein Hinterland, das heißt, daß 40% des Kreisgebietes an Polen fielen. Der Rest des Kreises, also 22 Landgemeinden mit der Stadt Schlichtingsheim und dem Stadtgebiet von Fraustadt, wurde mit der neugebildeten Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen zugeschlagen. Hauptstadt dieser Provinz war Schneidemühl. Dort befand sich auch das Evangelische Konsistorium. Am 1. Oktober 1938 wurde die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen auf die umliegenden Provinzen aufgestellt. Fraustadt kam zur Provinz und 1939 zur Kirchenprovinz Schlesien, Regierungsbezirk Liegnitz.

1 Als Vortrag gehalten auf der Michaelis-Freizeit der Gemeinschaft evangelischer Schlesier, Landesarbeitsgemeinschaft Rheinland, am 23.9.1995 in Bergisch-Gladbach, Bildungszentrum Haus Blegge.

2 Willy SCHÖBER, Artikel Fraustadt. In: Schlesisches Städtebuch (Deutsches Städtebuch, Bd. 1), Stuttgart/Berlin/Köln 1995, S. 83-87.

Nach der Vertreibung ab 1945 ist es der polnischen Verwaltung unterstellt worden. Seit 1991 ist es Teil der Republik Polen, wo es seit 1975 zur Wojewodschaft Lissa gehört. Sein polnischer Name ist Wschowa.

Diese grobe Skizze der Geschichte von Fraustadt und dem Fraustädter Ländchen³ muß durch vier allgemeine Bemerkungen ergänzt werden. Einmal: Fraustadt ist bis 1945 immer Grenzstadt gewesen – Grenzstadt zwischen Polen und Schlesien, Posen und Schlesien, Polen und Preußen, Polen und Deutschland. Diese Grenzlage ist für beide Seiten nicht immer, aber weit überwiegend ein Gewinn gewesen. Zum anderen: Im Mittelalter lag Fraustadt an der großen Handelsstraße Glogau-Posen-Warschau. Obgleich Grenzstadt war seine Lage damit doch zentral. Es war eingebunden in den Handel mit großen Märkten und in den damit verbundenen Informationsaustausch. Drittens: Die Fraustädter gehörten nach Herkunft, Sprache, Kultur und Selbstverständnis zum schlesischen Kulturraum. Dieser war in aller Regel fortschrittlicher als der polnische Kulturraum. Kontakt und Austausch mit Schlesien waren aus allen diesen Gründen zu allen Zeiten der Geschichte besonders eng. Schließlich viertens: Im Grunde ist das Fraustädter Ländchen ein verhältnismäßig kleines Gebiet. Seine wirtschaftliche, kulturelle und auch kirchengeschichtliche Bedeutung ist jedoch wesentlich größer als der Umfang dieses Territoriums und die Zahl seiner Bewohner zunächst vermuten läßt. Dazu haben die eben genannten Umstände, die von den Bewohnern sinnvoll genutzt und zielstrebig ausgebaut worden sind, entscheidend beigetragen. So sind es zuletzt die Fraustädter selbst gewesen, die aus ihrer Stadt und ihrem Ländchen das gemacht haben, was es in der Geschichte gewesen ist.

Hier geht es um einen Ausschnitt aus dieser Geschichte, nämlich um die Bedeutung Fraustadts für die Kirchengeschichte. Das meint: Es ist nicht beabsichtigt, hier die Kirchengeschichte von Fraustadt darzustellen. Das ist bereits wiederholt geschehen⁴. Es geht vielmehr darum, zu

3 Vgl. außerdem Erich SCHÖBER, 700 Jahre Fraustadt in Schlesien 1273-1973. Ein Bildband. Herne 1973 – 30 Jahre Heimathefte »Das Fraustädter Ländchen«. Inhaltsübersicht Heft 1 (1955) bis Heft 4 (1984). Zusammengestellt von Alfred FRIEBE, Ludwigshafen o.J. – Willi SCHÖBER, Eckpfeiler Fraustadt, Schneidemühl 1937. Nachdruck Ludwigshafen 1992.

4 Paul ENGELMANN, Bilder aus der Kirchengeschichte Fraustadts. FS zum 350-jährigen Jubiläum der evangelischen Fraustädter Gemeinde und zur 300-jährigen Gedenkfeier des »Krippleins Christi«. Fraustadt 1905 – Johannes Friedrich SPECHT, Der neue Zion oder die Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde am Kripplein Christi zu Fraustadt. Hg. zu der 300-jährigen Reformations-Jubelfeier dieser Gemeinde am 18. Mai 1855. Fraustadt 1855.

zeigen, welchen Beitrag Fraustadt zur Kirchengeschichte geleistet hat. Das Wesen und die Bedeutung dieses Beitrags soll in zehn Abschnitten dargestellt werden.

1. DER ERZBISCHOF AUS DEM FRAUSTÄDTER LAND ANDRZEJ KRZYCKI

In der mittelalterlich-vorreformatorischen Kirche waren die Bischofsstühle dem Adel vorbehalten. Das war in ganz Europa und auch in Polen so. Zum Adel des Fraustädter Landes gehörte auch die Familie Krzycki. Dahinter verbirgt sich ein zum Polentum konvertierter Zweig der Familie von Kottwitz (Kotwicz)⁵. Ihr gehörte das Gut Groß und Klein Kreutsch, polnisch Krzyczko. Nach diesem Gut nannte sich dieser Zweig der Kottwitze Krzycki⁶.

Der kirchengeschichtlich bedeutendste Vertreter dieser Familie ist Andrzej Krzycki⁷. Er ist am 7. Dezember 1482 in Klein Krzyczko als Sohn des Nicolaus Krzycki-Kottwitz und dessen zweiter Ehefrau Anna Tomicki geboren worden. Früh hat er beide Eltern verloren und wurde darum von seinem älteren Bruder, dem Propst Nicolaus Krzycki in Posen erzogen. Um 1500 studierte er in Bologna. 1519 wurde er Propst in Posen, 1523 Bischof vom Przemyśl, im Oktober 1535 Erzbischof von Gnesen und Primas von Polen. Am 10. Mai 1537 ist er in Gnesen gestorben.

In seinem Umfeld treten weitere polnische Bischöfe und Hierarchen auf. Sein Neffe Andrzej Zebrzydowski wurde 1543 Bischof von Kamienietz, 1543-1546 Bischof von Chelm, 1546 von Leslau. Er starb am 23. Mai 1560 als Erzbischof in Krakau. Sein Verwandter Stanislaus Schlomowski wurde Erzbischof in Lemberg. Andreas Krzycki selbst war durch seine Mutter Anna ein Schwestersonn des Bischofs Peter Tomicki. Ein Sohn seines Bruders Peter, Jan Krzycki, wurde 1528 Domherr in Gnesen.

5 Für wertvolle Hinweise in diesem Zusammenhang danke ich Herrn Hubertus von Lucke und Kursko, früher Groß Kloden, Kreis Guhrau, heute Ingelheim.

6 Erich SCHMIDT, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen unter polnischer Herrschaft. Bromberg 1904, S. 290 – Joachim ROGALL, Die Deutschen im Posener Land und in Mittelpolen. München 1993, S. 48.

7 Stefan ZABOCKI, Artikel Andrzej Krzycki h. Kotwicz. In: Polski Sownik Biograficzny Tom XV, Wrocław/Warzwawa/Krakow 1970, Sp. 544-549.

Andreas Krzycki hat sehr früh die Gefahren erkannt, die durch die Reformation für die katholische Kirche Polens drohen⁸. Er war fest entschlossen, diese Gefahren abzuwehren. So ist auf seine Veranlassung von König Sigismund I. schon am 24. Juli 1520 und dann noch einmal am 7. März 1523 der Besitz von Luthers Schriften verboten worden. Zugleich hat er auch selbst gegen die Reformation in sehr polemischen Streitschriften literarisch gekämpft. 1524 erschien seine Schmähchrift »Encomia Lutheri«. Mehrere seiner Verwandten haben zu diesem Pamphlet Spottgedichte auf Luther und seine Freunde beigesteuert. 1527 ließ er die Schrift »De afflictione ecclesiae«, 1529 »De ratione et sacrificio missae« erscheinen. Auf seine Veranlassung verbot der König am 4. Februar 1534 das Studium in Wittenberg. 1537 ließ er durch den Reichstag die deutschsprachige Predigt in der von der deutschen Bürgerschaft auf dem Ring zu Krakau erbauten Marienkirche verbieten. Dabei ging es wohl um das doppelte Ziel: Den deutschen und den reformatorischen Einfluß in Krakau zu brechen⁹. Den Siegeszug der Reformation auch in Polen hat Krzycki, der noch in demselben Jahr starb, freilich nicht aufhalten können. Andererseits waren Krzycki und seine Freunde diejenigen unter den hohen polnischen Klerikern, die schon während der Reformation den Grund für die Gegenreformation gelegt haben.

2. DIE EINFÜHRUNG DER REFORMATION

Über die Einführung der Reformation heißt es bei Werner und Steffani: [...] im Jahre 1552 [starb] der katholische Pfarrer Michael Schlepski [...] Infolge der Bemühungen des Starosten Matthias Goraiski oder Gorski [...] sowie des Bürgermeisters Matthias Lamprecht und des Notarius Wernert Reichel faßte damals die ganze katholische Stadtgemeinde den Beschluß, sich das reine Evangelium predigen zu lassen¹⁰. So wurde aus dem Fürstentum Jauer der Prediger Joachim Weißhaupt berufen. Er erwies sich als nicht fähig und wurde wieder entlassen. Sein Nachfolger Matthias Judex, vorher Hofprediger des Herzogs Friedrich in Liegnitz, blieb auch nur ein Jahr in Fraustadt.

8 Karl VÖLKER, Kirchengeschichte Polens. Berlin und Leipzig 1930, S. 147, 194-197 – Theodor WOTSCHKE, Geschichte der Reformation in Polen. Leipzig 1911, S. 8, 14-29, 49, 65, 105, 212 f.

9 Ebd. S. 49.

10 Albert WERNER und Johannes STEFFANI, Geschichte der Evangelischen Parochien in der Provinz Posen. Lissa 1904, S. 67.

Eine durchgreifende Änderung der Verhältnisse trat erst 1554 ein, nachdem Andreas Knoblauch zum Pfarrer berufen worden war. Dazu heißt es: *Dieser muß als der Begründer des evangelischen Kirchenwesens in Fraustadt angesehen werden. Mit dem Geiste der deutschen Reformation wohl vertraut, suchte er durch sorgfältige Belehrung die Gemeinde in das Wesen der evangelischen Kirche einzuführen; er schaffte alle katholischen Feiertage und Gebräuche ab, die in der Schrift nicht begründet sind [...] und endlich erklärte die ganze Bürgerschaft Fraustadts ihren förmlichen Austritt aus der katholischen Kirche, indem sie am 14. Mai 1555 zahlreich versammelt unter dem Vorgange des Starosten Gorski und des Magistrats zum Altar trat und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt genoß, zugleich auch bei dem ganzen Gottesdienste zum ersten Male der deutschen Sprache sich bediente. Von diesem denkwürdigen Tage an ist die Entstehung der evangelischen Gemeinde in Fraustadt zu datieren. Versammlungsort für den Gottesdienst blieb die bisherige katholische Stadtpfarrkirche¹¹.*

Dieser Vorgang ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. Er zeigt nämlich, daß die Reformation in Fraustadt verhältnismäßig spät und sehr friedlich eingeführt worden ist. Die Pfarrstelle war nach dem Tode des Stelleninhabers frei und mußte besetzt werden. Die *ganze katholische Stadtgemeinde* wünschte einen evangelischen Prediger und dieser wurde nun berufen. Dabei tritt das einmütige Zusammenwirken von Bürgermeister, das heißt dem Magistrat der Stadt, dem Starosten und der Bürgerschaft deutlich hervor. Der Reformator Fraustadts ist Andreas Knoblauch. Er hat 1554 eine Gottesdienst- und Feiertagsordnung ausgearbeitet, der 1576 eine Lebens- und 1622 eine Kastenordnung beigegeben wurde¹². Der Rat hat ihnen Rechtsgültigkeit verliehen.

Diese Ordnungen zeigen, daß die Reformation in Fraustadt zu einer Neuorganisation des gesamten kirchlichen und sozialen Lebens führte, indem nicht allein der Gottesdienst und der Festkreis, sondern auch die öffentliche und kirchliche Buße, die Begräbnisse, die Alten-, Armen- und Krankenpflege, die Unterstützung armer Schüler geregelt, die Ehefähigkeit definiert, der Mißbrauch von Verlöbnissen bekämpft, die Zahl der Paten festgesetzt und ihre bürgerliche Ehrbarkeit gefordert

11 Ebd. S. 67 f.

12 Abgedruckt bei ENGELMANN (wie Anm. 3), S. 8-10, 12-18, 32-34 und JSKuKG NF 36 (1957), S. 46-53.

wurde. Die Reformation mündet hier in die kirchliche und kommunale Selbstorganisation des selbstbewußten Fraustädter Bürgertums ein¹³.

Damit ist die entscheidende Weichenstellung für die zukünftige Politik und Kirchenpolitik Fraustadts erfolgt. Fraustadt wird im polnischen Staat eine evangelische, zumindest weit überwiegend evangelische deutsche Stadt sein. Es wird für die Sache der Evangelischen leiden, aber es wird diese Sache auch vertreten. Seine ersten Pfarrer werden für die lutherischen Gemeinden und Seniorate in Polen Verantwortung übernehmen. Unter den Generalsenioren des lutherischen Gesamtverbandes waren bis 1817 immerhin drei Fraustädter: Samuel Friedrich Lauterbach 1727-1728, Balthasar Gerlach 1785-1788 und Karl Georg Langner 1803-1817¹⁴.

3. DIE BEDEUTUNG DES VALERIUS HERBERGER FÜR DEN PROTESTANTISMUS SEINER ZEIT

Valerius Herberger¹⁵ war der bedeutendste evangelische Pastor in der Geschichte Fraustadts und in Polen. Fraustadt ist der Ort, an dem er als Sohn eines frommen Kürschners am 2. April 1562 geboren wurde, an dem er die Lateinschule besuchte, an die er 1584 mit 22 Jahren als Baccalaureus berufen wurde. 1590 ist er in Fraustadt zum Diakonus, 1598 zum Pastor gewählt worden (Amtsantritt am 1.1.1599). In Fraustadt ist er am 13. Mai 1627 gestorben. Nur die fünf Jahre von 1579 bis 1584, in denen er das Gymnasium in Freystadt/Schlesien und die Universitäten Frankfurt/Oder und Leipzig besuchte, ist Herberger nicht in Fraustadt gewesen.

Über Herbergers Verhältnis zu den Fraustädtern gibt es in seinen Schriften so viele Äußerungen, daß es leicht wäre, damit ein ganzes Buch zu füllen. Das soll hier nicht weiter verfolgt werden. Entsprechend unserer Zielsetzung geht es vielmehr um die Frage: Warum ist Herberger schon zu seinen Lebzeiten weit über Fraustadt hinaus verehrt worden? Worin hat seine Bedeutung für den Protestantismus seiner Zeit

13 Gotthold RHODE, Die lutherische Reformation im östlichen Mitteleuropa. In: Gott kumm mir zu hilf: Martin Luther in der Zeitenwende. Berlin 1984, S. 59-81, hier S. 63 f, 70-73.

14 Artur RHODE, Geschichte der evangelischen Kirche im Posener Lande. Würzburg 1956, S. 110 f. Gottfried SMEND, Die Synoden der Kirche Augsburgischer Konfession in Großpolen. Lissa (Leszno) 1930.

15 Die biographische Literatur über Herberger in: Christian-Erdmann SCHOTT, Die Herberger-Renaissance im 19. Jahrhundert. In: JSKG 66 (1987), S. 125-139, hier S. 133-139.

bestanden? Ich denke, daß hier drei Momente zu nennen sind, die zusammengenommen die Wirkung dieses Mannes in etwa erklären können.

a) Herberger war ein glänzender volkstümlicher Prediger. Seine Wirkung beruhte zum einen auf seinem persönlichen Engagement, auf der Herzenswärme, mit der er gepredigt hat. Sein Grundsatz war: *Gute Predigten müssen das Herz treffen [...] Gute Predigten kommen von Herzen und gehen wieder zu Hertzen. Wenn das Hertz verfehlet wird, so ist alles umsonst*¹⁶. Dazu kommt eine außerordentliche Farbigkeit in der Sprache. Originelle Pointen, Schlagworte, Slogans, wie man heute sagen würde, Geschichten, Beispiele, die saßen und sich einprägten, gaben seinen Predigten etwas zusätzlich Lebendiges, Aufrüttelndes, mitunter auch Skuriles. Diese Predigten waren so ganz anders als die der gelehrten orthodoxen Zeitgenossen. Sie waren nie langweilig.

So ist auch der Name der Kirche zustande gekommen, die Herberger Weihnachten 1604 einweihen mußte, weil den Evangelischen im Zuge der Gegenreformation die Fraustädter Stadtkirche weggenommen wurde. Der Bau einer Ersatzkirche war ihnen verboten. Dieses Verbot umgingen sie, indem sie zwei nebeneinanderstehende Bürgerhäuser kauften, die Trennwände niederlegten und so einen großen gottesdienstlichen Raum herstellten. Diese Notkirche nannte Herberger nach dem Weihnachtsevangelium »Zum Kripplein Christi«. Die Katholiken spotteten *Ihr habt ja nur einen Stall*. Aber Herberger antwortete ihnen: *Wohl, wenn nur das Christkindlein darin liegt*¹⁷.

Die Bedeutung dieser und ähnlicher Geschichten weit über Fraustadt hinaus dürfte darin liegen, daß sie den angefochtenen evangelischen Gemeinden zeigten: Der kleine evangelische David läßt sich von dem großen katholischen Goliath nicht mundtot machen. Denn wir wissen, Christus ist bei uns!

b) Herbergers Predigten und geistliche Betrachtungen wurden gedruckt. Bis 1740 sind allein von der »Evangelischen Herzpostille« bei Johann Friedrich Geditsch in Leipzig 24 Auflagen erschienen¹⁸. Bis zum Beginn der Aufklärung gehörte Herberger mit zu den weitwirkenden Erbauungsschriftstellern in Deutschland.

16 Valerius HERBERGER, *Spicilegium Novi Testamenti sive Paralipomena, oder Geisterreiche Stoppel-Postilla*. Leipzig 1715 Teil II, S. 372.

17 RHODE (wie Anm. 13), S. 65.

18 Werner SCHÜTZ, *Geschichte der christlichen Predigt*. Berlin/New York 1972 (Sammlung Göschen Bd. 7201), S. 125.

c) Herberger hat zwischen 1601 und 1618 ein zwölfteiliges wissenschaftliches Werk herausgegeben, in dem er die Gottessohnschaft Jesu Christi durch Auslegungen des Alten Testaments vom 1. Buch Mose bis einschließlich Buch Ruth beweisen wollte¹⁹. Dabei richtete er sich einerseits gegen die Katholiken, die Werke zur Erlösung predigten und damit das Leiden und Sterben des Gottessohnes verachteten, und andererseits gegen die besonders in Polen weit verbreiteten Arianer, die sich selbst Sozinianer, Unitarier oder Antitrinitarier nannten, weil sie die Gottessohnschaft Christi leugneten. Der Titel dieses Werkes zeigt schon seine Tendenz: »Magnalia Dei de Jesu«. Damit hat Herberger vielen angefochtenen evangelischen Zeitgenossen geholfen. Hier eine Äußerung, die er selbst mitgeteilt hat: *Es ist vor wenig Jahren gestorben ein feiner gelehrter Mann [Johann Textorius]; denselben hatten die Samosatener und Arianer mit ihren Pfeilen gar giftiger Wunden geritzt, daß er offit in Schwermuth gerieth über den Artickul von der wahren Gestalt JESU Christi. Wenn derselbige die Magnalia Dei hörete, wurden ihm die Pfeile der Arianer aus dem Herten gezogen, daß er sagte: Ach mein Gott, wie süsse und kräftig ist das, wie mächtig stärcket diß meinen Glauben, es muß ja etwas grössers mit CHristo seyn, als mit einem andern schlechten Menschen, wie hat GOTT von Anfang der Welt mit ihm geprangt*²⁰.

Die »Magnalia Dei de Jesu« zeigen, daß Herberger die kirchengeschichtlich-theologische Herausforderung, der er sich drei Generationen nach der Reformation in Polen gegenüber sah, damit beantwortete, daß er die Konzentration auf das Solus Christus als das Proprium und Unterscheidungsmerkmal des Luthertums herausstellt und verteidigt.

Die Fraustädter hatten darum sicher recht, wenn sie auf Herbergers Grab schrieben: *Vir cui Jesus Amor, Jesus Timor, Omnia Jesus*²¹. So sah er sich selbst, als »Liebhaber Jesu«, und das war auch der Tenor der Predigt, die sein langjähriger Freund, der Pastor M. Valentin Preibisius (1588-1632) aus Glogau, bei seiner Beerdigung gehalten hat²².

19 Christian-Erdmann SCHOTT, Die Mystik des Valerius Herberger. In: JSKG 68 (1989), S. 27-42.

20 HERBERGER (wie Anm. 16), Teil II, S. 225.

21 SCHOTT (wie Anm. 18), S. 29.

22 Christian-Erdmann SCHOTT, M. Valentin PREIBISIUS – ein evangelisches Pfarrerschicksal im Zeitalter der Gegenreformation. In: JSKG 67 (1988), S. 97-115, hier S. 108-111.

4. FRAUSTADT ALS AUFNAHMEGEBIET FÜR GLAUBENSFLÜCHTLINGE

Die Abgrenzung gegen Katholiken und Unitarier hat in Fraustadt aber nie zu Diffamierungen oder gar Verfolgungen Andersdenkender und auch nicht zu einem Sich-Abschließen gegen die Not theologisch anders ausgerichteter Glaubensflüchtlinge geführt. Vielmehr zeigt das Fraustädter Bürgertum eine für das konfessionelle Zeitalter bemerkenswerte Liberalität.

So ist überliefert, daß der aus Mähren vertriebene Wiedertäufer Gabriel Ascherham, ein Kürschner, noch zu katholischer Zeit in Fraustadt aufgenommen wurde. 1544 ist er hier gestorben²³. Hierher gehört auch die Erinnerung an Leonhard Krenzheim. Er war in Liegnitz Superintendent und 40 Jahre Pfarrer gewesen, bis man ihn in einem ausgesprochen üblen Verfahren des Kryptocalvinismus verdächtigte und zur Auswanderung zwang²⁴. Die Fraustädter haben ihn in allen Ehren aufgenommen und ihm ihre Pfarrstelle übertragen. Nach dreijähriger Amtstätigkeit ist er 1595 in Fraustadt gestorben.

Freilich standen die Fraustädter damit nicht allein. Der polnische Adel der Umgebung entlang der schlesischen Grenze hat aus eben dieser Liberalität heraus Tausenden von Glaubensflüchtlingen Zuflucht gewährt. Ganze Städte sind so gegründet worden, – allen voran Lissa, das durch die Böhmisches Brüder unter der Leitung von Johann Amos Comenius für drei Jahrzehnte eine große Blüte erlebte, aber auch Schlichtungsheim, Birnbaum, Bojanowo, Rawitsch. Nach den berühmten Dragonaden des Regiments Liechtenstein 1628/29 im nördlichen Schlesien, durch die die Evangelischen gewaltsam zur katholischen Kirche zurückgeführt werden sollten, wanderten 40.000 Menschen aus. 4.000 von Ihnen aus Stadt und Kreis Guhrau fanden in Lissa Zuflucht²⁵. Im Rahmen dieser Fluchtbewegungen ist 1633 durch den Starosten Hieronymus Radomicki Fraustadt-Neustadt gegründet worden²⁶.

23 RHODE (wie Anm. 13), S. 36.

24 Ferdinand BAHLOW, Leonhard Krenzheim, Der »heimliche Calvinist« in Liegnitz. In: Mitteilungen des Geschichts- und Altertums-Vereins zu Liegnitz 15 (1934/1935) Liegnitz 1936, S. 106-220.

25 Eberhard AURICH, Wie kamen die Evangelischen ins Fraustädter Land? In: Das Fraustädter Ländchen 29 (1983), Nr. 2/3 (Sept.), S. 1-4.

26 SCHOBER (wie Anm. 1), Sp. 84.

Diese Flüchtlinge mußten und wollten sich eine neue Existenz aufbauen. Sie waren zum Teil qualifizierte Handwerker. Das hat dazu geführt, daß die Fraustädtische Wirtschaft einen bedeutenden Aufschwung erlebte. Lutherische Frömmigkeit, Liberalität, Tüchtigkeit, wirtschaftlicher Erfolg und Deutschtum bildeten zunehmend eine Einheit, die bei den polnischen Nachbarn allerdings nicht ohne Neid und wohl auch nicht ohne Angst gesehen wurde.

Für die unterdrückten und verfolgten Evangelischen in Böhmen, Mähren und Schlesien bedeutete die Möglichkeit, bei allerschlimmsten Pressionen über die polnische Grenze auswandern zu können, zweifellos eine Stärkung der Widerstandsfähigkeit. Sie wußten, daß sie den Maßnahmen des habsburgischen Staates und der katholischen Kirche nicht total ausgeliefert waren. Diese Möglichkeiten lange Zeiten hindurch offengehalten zu haben, ist ein Verdienst, das sich auch die Fraustädter um den Protestantismus erworben haben²⁷.

5. DIE BEDEUTUNG DER FRAUSTÄDTER LATEINSCHULE FÜR DIE EVANGELISCHE KIRCHE

Die Gegenreformation hat auch die Schließung zahlreicher evangelischer Schulen zur Folge gehabt. So wurden ab 1628 in der näheren Umgebung von Fraustadt jenseits der schlesischen Grenze die evangelischen Gymnasien in Beuthen/Oder und Freystadt und die Lateinschulen in Guhrau, Glogau, Grünberg und Schwiebus zwangsweise geschlossen. Umso wichtiger war es, daß in Fraustadt wenigstens eine funktionierende Lateinschule bestand, die geflohene evangelische Schüler aufnehmen konnte.

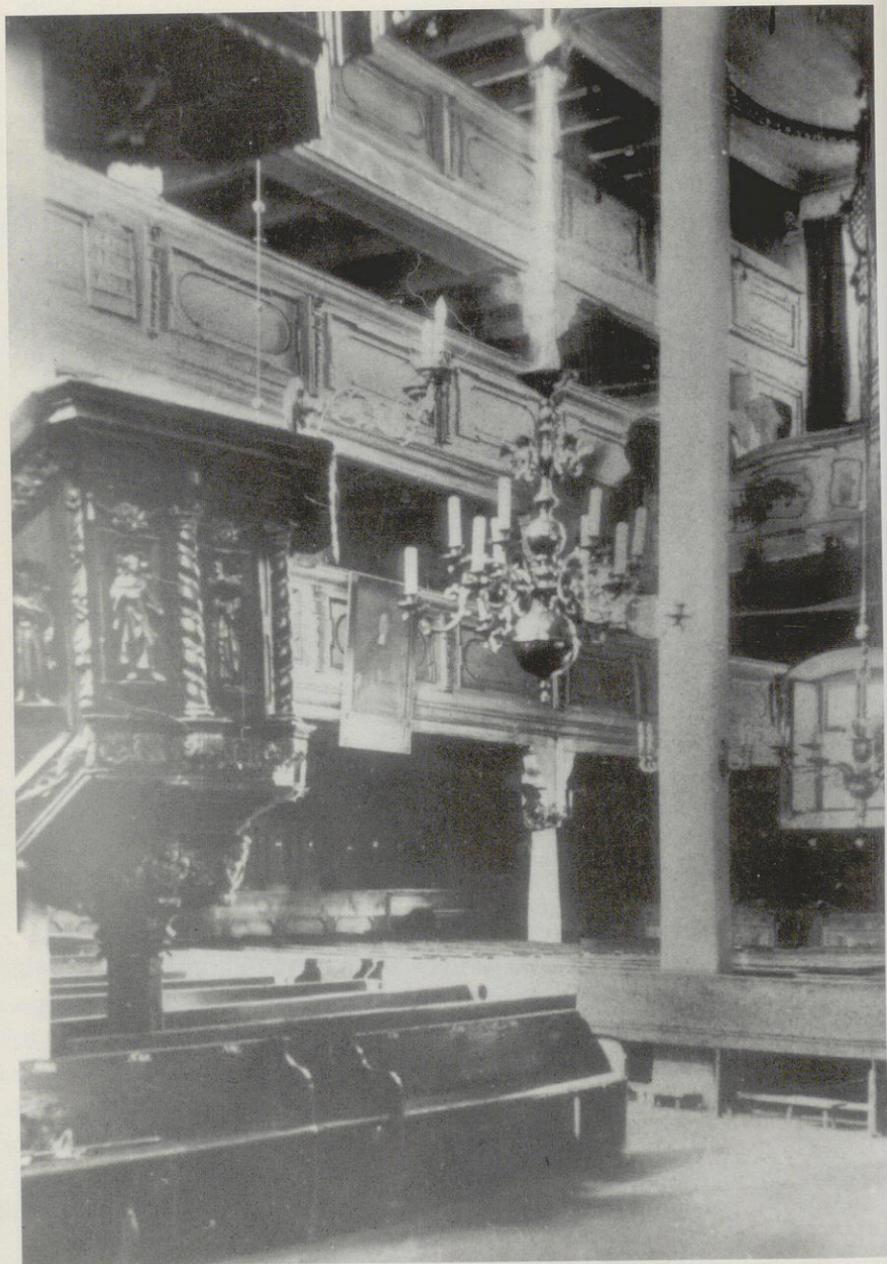
Diese Schule hatte sich seit der Gründung im Jahre 1404 bis zur Einführung der Reformation zu einer wahrscheinlich vierklassigen Einrichtung mit vier Lehrern – dem Rektor, dem Kantor, einem Baccalaureus und einem Auditor – weiterentwickelt. Ab 1555 wurde sie im lutherischen Geist geführt. Eine Blütezeit erlebte sie zwischen 1600 und 1607 unter dem Rektor Brachmann, in der sie von jährlich mindestens 200 Schülern besucht wurde.

Der Gymnasialdirektor Moritz Friebe hat 1894 die Geschichte dieser Schule geschrieben. Dort hat er festgehalten: *Sie entließ im 17. Jahr-*

27 Ders., Die Fraustädter Neubürger aus Schlesien 1659-1754. Ein Beitrag zur schlesischen Sippenkunde. In: ZVGS 73 (1939), S. 217-247.



Evangelische Kirche »Zum Kripplein Christi« in Fraustadt
Außenansicht vor 1945



Evangelische Kirche »Zum Kripplein Christi« in Fraustadt
Kanzel vor 1945

hundert sogar eine nicht unbedeutende Anzahl von Schülern direkt zur Universität²⁸. Eine Liste aller ehemaligen Schüler dieser Fraustädter Lateinschule gibt es nicht. Aber fünf Namen können und müssen besonders genannt werden, weil sie bis heute in der evangelischen Kirche einen guten Klang haben, – vor allem deshalb, weil sie kontinuierlich durch die Jahrhunderte hindurch alle fünf in evangelischen Gesangbüchern vertreten waren:

a) Valerius Herberger. Er besuchte die Lateinschule seiner Vaterstadt von 1569-1579 und hatte von 1584-1590 in der Position des Baccalaurus an ihr unterrichtet. Von ihm stammt das Beerdigungslied »Valet will ich dir geben, du arge, falsche Welt«. Es hat fünf Strophen, deren Anfangsbuchstaben den Vornamen VALE-R-I-U-S ergeben. Es ist 1613 während einer Pestepidemie in Fraustadt gedichtet und 1614 erstmals veröffentlicht worden.

b) Johann Heermann, am 11. Oktober 1585 als Sohn eines Kürschners in Raudten, einem kleinen Ort zwischen Breslau und Glogau geboren, besuchte 1602 die Fraustädter Lateinschule und lebte mit im Hause Herberger als Hauslehrer für den Sohn Zacharias und als Privatsekretär. Der spätere Pfarrer von Köben/Oder gilt heute als der bedeutendste Kirchenliederdichter zwischen Luther und Paul Gerhardt. Im Evangelischen Gesangbuch ist er mit neun Liedern vertreten. Daß er zu seiner Zeit auch ein bedeutender Prediger und Erbauungsschriftsteller war, ist heute weithin vergessen.

c) Andreas Gryphius, 1616 als Sohn eines Pfarrers in Glogau geboren, besuchte von 1632 bis 1634 als evangelischer Glaubensflüchtling die Lateinschule, 1647 hat er Fraustadt noch einmal besucht, 1649 hier Rosina Deutschländer geheiratet²⁹. 1650 wurde er Syndikus der evangelischen Landstände des Fürstentums Glogau. Mit seinen fünf Tragödien und sieben Lustspielen erreichte er den Anschluß an das große europäische Drama. Sein heute noch gesungenes Kirchenlied »Die Herrlichkeit der Erden muß Rauch und Asche werden« ist Ausdruck seines zentralen Themas »Vanitas! Vanitatum vanitas!«

d) Heinrich Held, am 21. Juli 1620 in Guhrau geboren, besuchte zunächst die Schulen in Guhrau und Glogau. Als er acht Jahre alt war,

28 Moritz FRIEBE, Geschichte der ehemaligen Lateinschulen Fraustadts. Fraustadt 1894, S. 9.

29 SCHÖBER (wie Anm. 1), S. 84.

flohen seine Eltern vor der Gegenreformation nach Fraustadt³⁰. Hier hat Held die Lateinschule bis zu seinem 17. Lebensjahr (1637) besucht. Er ist dann Jurist geworden und ist auch eine Zeit lang als Rechtsanwalt in Fraustadt tätig gewesen. 1659 ist er als Ratsherr in Altdamm bei Stettin gestorben. Von ihm stammen das Adventslied »Gott sei Dank durch alle Welt« und das Pfingslied »Komm, o komm, du Geist des Lebens«.

e) Christian Knorr von Rosenroth ist am 15. Juli 1636 in Alt-Raudten bei Wohrlau als Sohn des Pfarrer Abraham Benedikt Knorr zur Welt gekommen. Sein Vater wurde 1642 durch Krieg und Gegenreformation zur Flucht gezwungen. Er konnte die Gemeinde Tschepplau im Herzogtum Glogau übernehmen, deren Kirche den Evangelischen 1654 aber dann auch weggenommen wurde³¹. Christian besuchte von 1648 bis 1654 die Schule in Fraustadt³². Er ist später als vielseitiger Gelehrter und Schriftsteller hervorgetreten. Mit seiner zweibändigen »Kabbala denudata« (1677/1684) und dem »Liber Sohar« (1684) hat er versucht, Verbindungen zwischen der jüdischen Mystik und dem Neuen Testament herzustellen. 1689 ist er in Großalbersdorf bei Sulzbach (Oberpfalz) in der Stellung des Kanzlers des Pfalzgrafen gestorben. Von ihm stammt das Lied »Morgenglanz der Ewigkeit«.

Allein die Lebensläufe von Heermann, Gryphius, Held und Knorr von Rosenroth zeigen, wie wichtig es war, daß sie diese Schule im damals verhältnismäßig liberalen Polen besuchen konnten. Für die evangelische Kirche hat sich das als großer Segen ausgewirkt. Dabei sollten wir über den Kindern nicht die Eltern vergessen. Diese Väter und Mütter haben vor der Gegenreformation nicht kapituliert. Sie haben an die gute evangelische Sache geglaubt und ihre hochbegabten Söhne auf diese Schule in Fraustadt geschickt, damit sie im evangelisch-lutherischen Geist erzogen werden.

6. SAMUEL FRIEDRICH LAUTERBACH

Der nach Herberger bedeutendste Pastor Fraustadts war Samuel Friedrich Lauterbach (1662-1728). Wie Herberger ist auch er in Fraustadt geboren, hat hier die Lateinschule besucht, war dann zum Besuch der

30 Arno BÜCHNER, Das Kirchenlied in Schlesien und der Oberlausitz. In: Das Evangelische Schlesien Bd. VI, 1. Düsseldorf 1971, S. 127-128.

31 SILESIA SACRA. Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien, in: Das evangelische Schlesien Bd. II Düsseldorf 1953, S. 101 (zu Langemark).

32 BÜCHNER (wie Anm. 29), S. 164-167.

Gymnasien in Thorn und St. Maria-Magdalena in Breslau, als Student in Wittenberg, als Informator in Magdeburg insgesamt acht Jahre außerhalb, bis ihn der Rat der Stadt 1687 zurückrief und ihm die Stelle des Auditors, 1688 des Baccalaureus an der heimatlichen Schule übertrug. 1691 wurde er Pastor in Röhrsdorf bei Fraustadt, nach der Rekatholisierung der dortigen Kirche vertrieben. 1701 ist er dann zum Diakonus, 1709 zum Pastor in Fraustadt, 1717 zum Kreissenioren und 1727 zum Generalsenioren berufen worden. Am 24. Juni 1728 ist er in Fraustadt gestorben.

Lauterbach war Pastor und Historiker, Fraustädter und polnischer Patriot, orthodoxer Lutheraner und – unglaublich fleißig. Neben 5275 Predigten und 1659 Parentationen bei Begräbnissen, die er in seinem Amtsleben gehalten hat, hat er fünf zum Teil sehr dickleibige Bücher veröffentlicht. Im Jahr 1986 habe ich dieses Œuvre in der Festschrift für Gerhard Hultsch ausführlich gewürdigt³³, so daß ich hier darauf verweisen und für unseren Zusammenhang nur festhalten möchte, worin nach meiner Auffassung Lauterbachs Bedeutung für die Evangelische Kirche besteht.

Sie besteht im wesentlichen darin, daß Lauterbach der erste Biograph Herbergers, der erste Verfasser einer Fraustädter Kirchengeschichte, der einzige Chronist der großen Fraustädter Pest 1709-1710, der erste Historiker, der eine Gesamtdarstellung der protestantisch-polnischen Kirchengeschichte plante und mit einem Buch über die Bewegung der Sozinianer bereits eröffnete, und schließlich dann auch der Verfasser der ersten bedeutenden Darstellung der polnischen Geschichte in deutscher Sprache gewesen ist. Lauterbach hat sich so deutlich vom Fraustädter Lokal- über den Territorialkirchenhistoriker zum Nationalhistoriker entwickelt. Für alle diese Bereiche hat er grundlegende Bedeutung erlangt. Immer wieder ist auf ihn zurückgegriffen worden.

Dabei hat Lauterbach seine Voraussetzungen nie verschwiegen. Er hat weder seinen orthodox-lutherischen noch seinen pastoral-seelsorgerlichen Standpunkt noch seinen polnischen Patriotismus verleugnet. Seine »Pohlische Chronick«, ein Jahr vor seinem Tod erschienen, fast 800 Seiten stark, schließt mit dem Aufruf: *Es gehe Polen wohl!*

33 Christian-Erdmann SCHOTT, Der Fraustädter Pastor Samuel Friedrich Lauterbach (1662-1728) als Historiker. In: Im Dienst der Schlesischen Kirche. Festschrift für Gerhard Hultsch zum 75. Geburtstag, hg. von Dietrich Meyer und Ulrich Hutter. Lübeck 1986, S. 53-68, dort auch weitere Literatur.

Heute ist sein Werk nicht unumstritten. Der Hauptvorwurf heißt: Unwissenschaftlichkeit. Daran ist vieles berechtigt. Denn Lauterbach will Geschichte nicht nur darstellen, sondern durch die Darstellung auch erbauen, ermahnen, erziehen, unterhalten. Wenn man seine Voraussetzungen und seine Zeit, aber auch die deutliche Entwicklung innerhalb seines Gesamtwerkes zu mehr Wissenschaftlichkeit hin berücksichtigt, fällt es mir nicht schwer, Lauterbach im Ganzen sehr viel positiver einzuschätzen und in ihm einen bedeutenden evangelischen Schriftsteller und Historiker zu sehen.

7. FRAUSTADTS BEITRAG ZUM EVANGELISCHEN KIRCHENLIED

Als von der Bedeutung der Fraustädter Lateinschule die Rede war, sind bereits einige Namen von Dichtern genannt worden, deren Lieder sich von der Gegenreformation an durch alle Jahrhunderte gehalten haben und auch heute ungebrochen zum Kernbestand nicht nur der evangelischen, sondern zum Teil auch der katholischen deutschen Kirchengesangbücher gehören. Der Beitrag Fraustadts zum evangelischen Kirchenlied ist damit aber nur zu einem Teil erfaßt. Genannt werden müssen hier noch:

a) Leonhard Krentzheim (1532-1598), der uns oben schon einmal als vertriebener Liegnitzer Superintendent begegnet ist. Er ist auch als Dichter hervorgetreten. Sein Sterbelied »Mein Leben in der Eil fleucht dahin wie ein Pfeil« ist 1639 in das Gesangbuch der Böhmisches Brüder aufgenommen worden³⁴. Heute ist Krentzheim vergessen.

b) Johann Timäus (1567-1614). Er war in Fraustadt im Schuldienst, dann Pfarrer. Ein Jahr nach der großen Pest 1613, in der 2195 Menschen sterben mußten, ist er in Fraustadt gestorben. Valerius Herberger hat ihm die Grabrede gehalten. Von ihm stammt ein Gedicht »Wenn meine Gesundheit leidet Not«, das heute ebenfalls nicht mehr gesungen wird³⁵.

c) Zacharias Herberger (1591-1641) ist der einzige Sohn von Valerius. In Fraustadt geboren war er ab 1614 Mitarbeiter, ab 1627 Nachfolger seines Vaters im Pfarramt »Zum Kripplein Christi«. Ein ihm zugeschriebenes Gedicht wurde nicht weiter bekannt³⁶.

34 BÜCHNER (wie Anm. 29), S. 64.

35 Ebd. S. 64.

36 Ebd. S. 65.

d) Melchior Teschner ist als Komponist hervorgetreten. *Er ist der älteste bekannte Komponist des Posener Landes*³⁷. Von ihm stammt die Melodie zu »Valet will ich dir geben«, die dann auch auf zahlreiche andere Texte zusätzlich gesungen wurde. Teschner wurde 1584 in Fraustadt als Sohn eines Küchenmeisters geboren, wurde 1605 Kantor und Lehrer in Schmiegel, einem kleinen Städtchen zwischen Fraustadt und Posen, 1609 Kantor und Lehrer an der seit 1607 bestehenden Schule »Zum Kripplein Christi« in Fraustadt, 1614 Pastor in Oberpritschen bei Fraustadt. 1627 hat er seinem Freund Valerius Herberger ein »Epicidium« gewidmet. 1635 ist Melchior Teschner in Oberpritschen gestorben³⁸.

e) Georg Schramm³⁹ ist 1611 in Greiffenberg bei Löwenberg zur Welt gekommen. Ab 1647 ist er dort Pfarrer gewesen bis 1654 seine Kirche rekatholisiert wurde. Seitdem war er Pfarrer in Fraustadt, wo er 1674 gestorben ist. 1647 hat er in Lissa eine Liedersammlung drucken lassen. Heute gehört Schramm zu den vergessenen Kirchenliederdichtern des 17. Jahrhunderts.

f) Auf Georg Klesel geht der Text des Passionsliedes »Seele, mach dich heilig auf, Jesum zu begleiten« zurück. Im EKG war es noch zu finden. Im EG fehlt es. Es stammt aus einer Sammlung von 129 Liedern, die Klesel 1675 unter dem Titel »Vergiß-mein-nicht oder Jesus-süße Andachten« in Lissa hat erscheinen lassen. Neben fünf Erbauungsbüchern hat Klesel auch Bücher mit Titeln veröffentlicht, die uns heute kurios erscheinen, – zum Beispiel »Zwey Diskurse vom Alter des Glases und der Ursachen der Mohren ihrer Schwärze«⁴⁰.

1636 als Sohn eines aus Mittelschlesien vertriebenen Pastors in Fraustadt geboren, wurde Klesel 1660 nach einem Jura- und Theologiestudium in Königsberg Pastor in Ulbersdorf bei Fraustadt. 1663 heiratete er eine Pfarrerstochter aus Fraustadt. Ab 1770 war er für einige Jahre Pastor in Zedlitz bei Steinau, ging aber wieder ins Fraustädter Land zurück und übernahm die Pfarrstelle Driebitz bei Fraustadt (1674), bis er 1680 zum Pastor primarius an die Friedenskirche in Jauer berufen wurde. Hier ist er am 13. April 1702 gestorben. Seine letzten Worte waren der Fraustädter Choral »Valet will ich dir geben ...«.

37 Briefliche Mitteilung von Herrn Pfarrer em. Johannes Grünewald in Göttingen.

38 BÜCHNER (wie Anm. 29), S. 65 f.

39 Ebd. S. 145.

40 Ebd. S. 167-169.

g) Ewald Rudolph Stier⁴¹ hat für das evangelische Kirchenlied eine doppelte Bedeutung. Zum einen ist er Dichter. Davon legt noch im Hessischen Anhang des EG das Lied »Licht, das in die Welt gekommen« Zeugnis ab (Nr. 593). Es ist eine Nachdichtung des 19. Psalms. Zum anderen ist Stier einer der Mitbegründer der modernen wissenschaftlichen Hymnologie. Denn er ist mit als einer der ersten dafür eingetreten, daß die Gesangbücher der Aufklärung in ihrer theologischen und künstlerischen Dürftigkeit kritisch gesehen und langfristig durch Neuausgaben ersetzt wurden, in denen das biblische Zeugnis klarer und in angemessenerer Sprache zum Ausdruck kam. Auch er brauchte das Wort »Gesangbuchsnoth«, das ab 1835 zu einem Schlagwort im Kampf um die neuen Gesangbücher geworden ist. Daß er darüber hinaus ein bedeutender Gelehrter und vielseitiger theologischer Schriftsteller war, ist heute kaum noch bekannt.

Stier war Fraustädter, geboren im Jahr 1800 als Sohn eines Stadtinspektors. 1824 wurde er Lehrer und Prediger an der Baseler Missionsschule. Später war er Pfarrer in Frankenberg bei Merseburg und Wichlinghausen bei Barmen, ab 1850 Pfarrer, dann Superintendent in Schkeuditz bei Halle, ab 1859 Superintendent in Eisleben. Hier ist er 1862 gestorben.

8. DIE HERBERGER-RENAISSANCE IM 19. JAHRHUNDERT

Oben ist schon angedeutet worden, daß die Herberger-Begeisterung mit dem Beginn der Aufklärung in ganz Deutschland abrupt abgebrochen ist. Die »Evangelische Herzpostille« wurde 1740 zum letzten Mal aufgelegt. Dann beginnt die große Veränderung im Lebensgefühl, in der Sprache, in der Theologie und damit dann auch das große Schweigen über Herberger. Sechzig Jahre später, im Jahr 1800 konnte der Breslauer Kircheninspektor David Gottfried Gerhard (1743-1808) in der Vorrede zu dem von ihm herausgegebenen aufgeklärten Gesangbuch den Unterschied, der inzwischen eingetreten ist, deutlich benennen: *Der ganze Ton unseres Zeitalters hat sich nun einmal so weit geändert, daß es keinem Menschen mehr auffällt, wenn wir heute nicht mehr so wie der*

41 Wilhelm LEITRITZ, Beiträge zu einer fruchtbaren Behandlung des deutsch-evangelischen Kirchenliedes von Luther bis auf die Gegenwart. Berlin 1870, S. 524-528. Christian-Erdmann SCHOTT, Geschichte der schlesischen Provinzialgesangbücher 1742-1950. Würzburg 1997 S. 60, 61, 76, 138, 176.

zu seiner Zeit sehr geschätzte fromme Valerius Herberger predigen; daß auch die beliebtesten Prediger der vorigen Zeit, wenn sie jetzt aufstehn und in ihrer damals gewohnten Sprache reden wollten, schwerlich mehr Beyfall finden würden⁴²

Das Lied »Valet will ich dir geben« paßte nun auch nicht mehr in die Zeit. so wurde es, wie man es damals mit den meisten alten Liedern tat, «verbessert«, das heißt durch Umdichtung dem Geist der Zeit angepaßt. Hier nur die erste Strophe im Vergleich.

Ursprünglicher Text:

*Valet will ich dir geben, du arge falsche Welt, dein sündlich böses Leben durchaus mir nicht gefällt. Im Himmel ist gut wohnen, hinauf steht mein Begier, da wird Gott herrlich lohnen dem, der ihm dient allhier*⁴³

Verbesserter Text:

*In Gottes Rath ergeben, verlaß ich gern die Welt; ich geh zum bessern Leben, so bald es ihm gefällt. Was wär's, das mich betrübte? Dort schau ich ewig den, den meine Seele liebte, noch eh' ich ihn gesehn*⁴⁴.

Während der Hauptstrom in Theologie und Kirche sich in dieser Richtung bewegte, gab es gerade auch in Schlesien eine Unterströmung, die sich dem Geist der Aufklärung ganz oder wenigstens teilweise verschloß. Das waren zum einen die Gemeinden, die an dem bisherigen, dem Burgschen Gesangbuch, festhielten und das Gerhardsche nicht einführten. Das waren zum anderen die Herrnhuter. Sie haben nicht nur das Herberger-Lied in ihren Gesangbüchern in der ursprünglichen Fassung beibehalten, sondern haben darüber hinaus in dem Fraustädter Pastor einen Vorläufer, einen Zeugen dafür gesehen, daß es in allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte Christen gegeben hat, die an der Theologie des Kreuzes festgehalten haben. So erklärt Zinzendorf: Solche wahren Gläubigen waren *Graf Elger im zwölften, St. Bernhardus im dreyzehnden, Taulerus im vierzehnden, die Böhmischn Brüder im fünfzehnden, D. Luther im sechzehnden, Joh. Rist, Valerius Herberger und*

42 David Gottfried GERHARD, Neues Evangelisches Gesangbuch für die Königlich Preußischen Schlesischen Lande. Breslau 1800, Vorrede S. XXVI.

43 Evangelisches Gesangbuch Nr. 523, 1.

44 GERHARD (wie Anm. 41), Nr. 382, 1.

*Joh. Angelus [sc Johannes Scheffler – Angelus Silesius] im siebenzehnden und die Herrnhuter im achtzehnden Jahrhundert*⁴⁵.

Die zunehmende Kritik und schließliche Abkehr von der Aufklärung ab etwa 1830 war verbunden mit einer Wiederentdeckung der »Alten Tröster«, also der voraufklärerischen Erbauungsschriftsteller. Besonders die Erweckungsbewegung war daran interessiert, dem dürren moralisierenden Vernunftglauben die biblischen Predigten und Schriften der alten Zeiten zu erschließen. So kam es zu einer Heermann-, aber auch zu einer Herberger-Renaissance, die in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte. Sie führte zur Wiederentdeckung der ursprünglichen Fassung des Fraustädter Chorals, zu einer Fülle von Neuauflagen von Schriften des alten »Herzbergers« und zu seiner biographischen Erschließung. Zwischen 1851 und 1889 sind vier populär-erbauliche Herberger-Biographien erschienen⁴⁶.

Einer der Biographien, Friedrich Wilhelm Krummacher (1796-1868), erklärt seine Absicht: *Daß unsere evangelische Kirche nach langem Siechthum zu neuem Leben erwachte, erhellt schon aus der regen Theilnahme, mit der sie sich ihrer längst vom Schauplatz abgetretenen Väter, Vorkämpfer und Fahnenträger wieder erinnert. Männer Gottes, die für immer dem Grabe der Vergessenheit anheimgefallen zu sein schienen, feiern den Tag ihrer geistigen Auferstehung und treten, in Biographien oder in neuen Ausgaben ihrer Schriften freudigst willkommen geheißen, zeugend und tröstend unter die Lebendigen zurück. Zu diesen vom Rufe liebender Verehrung aus grauer Vergangenheit neu Herausbeschworenen gehört in erster Reihe nächst den Reformatoren auch der gesalbte Pastor des Fraustädter »Kripplein Christi«, Valerius Herberger [...]»⁴⁷. Krummacher ist davon überzeugt, daß er für alle Zeiten ein Predigerspiegel und ein pastorales Musterbild bleiben wird⁴⁸.*

Sehen muß man freilich, daß die Herberger-Renaissance zwar von der Erweckungsbewegung getragen war, aber auch auf sie beschränkt geblieben ist. Der theologische Liberalismus, die Lutherrenaissance oder die Dialektische Theologie nach dem Ersten Weltkrieg konnten damit nichts anfangen. So ist es dann doch nur bei einem, bei diesem

45 Nikolaus Ludwig von ZINZENDORF, Materialien und Dokumente, Reihe 3, Zeitschrift für Brüdergeschichte Bd. VI 1973, S. 307 Anm.

46 SCHOTT (wie Anm. 14), S. 128-133.

47 Friedrich Wilhelm KRUMMACHER, Valerius Herberger. In: Evangelischer Kalender. Jahrbuch. Hg. von Ferdinand Piper. Berlin 1862, S. 211-221, Zitat S. 211.

48 Ebd. S. 221.

kurzen Aufflammen einer erneuten Herberger-Begeisterung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geblieben.

9. GUSTAV ADOLF PFEIFFER

Die »Pfeifferschen Stiftungen« kennt in Magdeburg jeder. Sie bilden in dem Vorort Cracau auf dem Ostufer der Elbe einen großen Komplex mit einer eigenen Kirche, der nach dem offiziellen Briefkopf 1889 gegründet wurde und heute in sich vereint: *Krankenhaus: Orthopädische Klinik, Medizinische Klinik, Chirurgische Klinik, Anaesthetie-Abteilung – Ev. Krankenpflegeschule – Wohn- und Pflegeheime für geistig behinderte Menschen mit anerkannter Werkstatt für Behinderte – Altenpflegeheime – Diakonissenmutterhaus.*

Gründer dieser Stiftung war Gustav Adolf Pfeiffer. Er war am 15. November 1837 als Sohn eines Lehrers in Lentschen bei Posen geboren und sollte eigentlich auch Lehrer werden. Sein Wunsch, Theologie zu studieren, konnte ihm aber erfüllt werden. Er studierte in Berlin, mußte aber seinen Unterhalt durch Nachhilfestunden aufbessern. Nach seinem Zweiten Theologischen Examen wurde er vom Posener Konsistorium im Frühjahr 1866 zur Vertretung des Zweiten Pfarrers am »Kripplein Christi« nach Fraustadt entsandt. Von dort meldete er sich auf die Pfarrstelle in Grünberg. Da im Herbst 1866 der zweite Pfarrer in Fraustadt gestorben war, führte die Gemeinde eine Sturzwahl durch, um Pfeiffer zu behalten. Er selbst wollte die Stelle annehmen, von der zuerst die Wahnachricht käme. Beide Gemeinden wählten ihn am gleichen Tag mit *erdrückender Mehrheit*. Aber die Fraustädter waren schneller als das Telegramm aus Grünberg. So wurde Pfeiffer Zweiter Pfarrer auf Herbergers Kanzel⁴⁹. 1869 stieg er zum Ersten Geistlichen auf. Ein Jahr später, mit 33 Jahren, wurde er Superintendent des Kirchenkreises Fraustadt. Als dieser mit dem Kirchenkreis Lissa zusammengelegt wurde, übernahm er auch dessen Leitung und damit verbunden das Pfarramt in Lissa.

Elf Jahre ist Pfeiffer Superintendent in Fraustadt und Lissa gewesen. Hier bereits zeigte sich, daß er in den sozialen Nöten der Zeit eine Herausforderung für die Kirche sah, daß er aber auch eine besondere organisatorische Begabung besaß. So gründete er 1869 in Fraustadt eine

49 C.P., Gustav-Adolf Pfeiffer. In: Kirchliche Wochenschrift für evangelische Christen, hg. von den Freunden des Positiven Union. Nr. 5, Berlin (30.1.1903), Sp. 67-75, hier Sp. 67 f.

Gemeindekrankenpflege und eine Kleinkinderschule, war aber zugleich auch im Gefängnis und in der Garnison als Seelsorger tätig. Daneben gab er Unterricht am Gymnasium und an der höheren Töchterschule, schrieb eine Erklärung zum Kleinen Katechismus in je einer Ausgabe für Lehrer und Schüler und ein Lebensbild Valerius Herbergers⁵⁰.

1881 berief ihn der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin als Pfarrer und Superintendent nach Cracau vor den Toren Magdeburgs. Hier hat Gustav Adolf Pfeiffer dann aus dem Nichts sein Lebenswerk geschaffen. Er begann wieder mit der Gründung einer Gemeindekrankenpflege und einer Kleinkinderschule, weil die Nöte der Kinder und der Kranken die schlimmsten waren. Aus diesen Anfängen sind dann die »Pfeifferschen Stiftungen« hervorgegangen, die heute aus Magdeburg, ja aus der Kirchenprovinz Sachsen nicht mehr wegzudenken sind.

Dabei erwies es sich als großer Segen, daß Pfeiffer in seiner Frau Hedwig geb. Gerlach, Tochter des Superintendenten in Wollstein, Provinz Posen, und in dem Arzt Dr. Friedrich Lange gleichgesinnte Helfer zur Seite standen. Dr. Lange hat vom 1. August 1893 an über 60 Jahre für die Anstalt gearbeitet. Die Beziehung zu ihm reichte bis nach Fraustadt zurück. Denn sein Vater war ein Freund Pfeiffers aus seiner Zeit in Fraustadt und Lissa⁵¹.

Gustav Adolf Pfeiffer ist am 7. Dezember 1902 in Magdeburg gestorben. Er war ein Pionier der Inneren Mission. Sein Wahlspruch hieß: »Gott zur Ehre – den Menschen zu Liebe!«⁵²

Nicht unerwähnt soll schließlich bleiben, daß 1948 das Diakonissen-Mutterhaus Breslau Bethanien mit über 500 Schwestern in Magdeburg-Cracau Aufnahme gefunden hat. Am 1. Februar 1955 ist es dann zur Vereinigung der 1900 von G.A. Pfeiffer gegründeten Cracauer mit der Breslauer Schwesternschaft gekommen.

10. DIE BEGEGNUNG DER FRAUSTÄDTER IM JAHRE 1994

Fraustadts Bedeutung für die Kirchengeschichte! Wir nähern uns dem Ende unseres Durchgangs. Dabei können wir nicht darüber hinweggehen, daß das Jahr 1945 und die darauffolgende Zeit der Vertreibung das

50 Ebd. S. 68.

51 Martin SCHELLBACH, Dienst und Geschichte der Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg-Cracau 1889-1964. FS zur 75-Jahrfeier. Halle/Saale 1964 S. 9.

52 Ebd. S. 13.

Ende des evangelischen Fraustadt gebracht hat. Heute ist dort keine evangelische Gemeinde mehr. Die Kirche »Zum Kripplein Christi«, einstmals Wahrzeichen protestantischen Selbstbehauptungswillens, wird als Lagerhalle benutzt.

Aber es gibt noch Fraustädter – evangelische und katholische in der Bundesrepublik und polnisch-katholische in Wschowa. Die vertriebenen Fraustädter haben ihre Herkunft und Heimat nicht vergessen. Immer wieder sind sie einzeln oder in Reisegruppen nach Polen gefahren, haben das Bild der Heimat in sich erneuert und Kontakte mit den jetzigen Fraustädtern geknüpft. So ist etwas entstanden, das ich für zukunftsweisend halte: Deutsche und Polen, Evangelische und Katholische kommen sich im Zeichen der Heimat und des christlichen Glaubens näher, um gemeinsam einer europäisch-nachbarlichen Zukunft entgegenzugehen. In diesem Geist ist auch der Bericht von der Fraustadt-Fahrt geschrieben⁵³, die vom 12.-16. Mai 1994, fast fünfzig Jahre nach dem Kriegsende, stattgefunden hat. Dort heißt es: *Auch für die jetzigen Bewohner »unserer« Stadt war es das Ereignis des Jahres! Sie waren sehr gastfreundlich [...] ein goldenes Buch zur Eintragung unserer Namen lag auch aus. [...] Ein polnischer Dolmetscher aus Warschau stand uns auch zur Verfügung. Am Sonntag war nachmittags ein Volksfest auf dem Marktplatz. [...] Der feierliche Höhepunkt war zweifellos der Gottesdienst in deutscher Sprache in der katholischen Pfarrkirche und der evangelische Gottesdienst im Kripplein Christi, den Herr Pfarrer Dr. Joachim Friebe hielt, nach dem Psalm 23 »Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln«. Wir bekamen Liedtexte und sangen: »Valet will ich dir geben ...«, »Geh aus mein Herz und suche Freund ...«, »Such wer da will ein ander Ziel ...« und ein Lied von Propst Dieter Trautwein, Frankfurt/Main, in dem es in der dritten Strophe heißt: »Frieden gabst du schon, Frieden muß noch werden...«. [...] Das Kripplein Christi war gut aufgeräumt worden [...], es standen genügend Bänke da, ein Altar war auch vorhanden, die Emporen sind noch da. [...] Die katholische Pfarrkirche war sehr schön geschmückt, da ja an diesem Sonntag Kommunion war um 10 Uhr, und wir hatten dann unseren Gottesdienst um 12 Uhr, und viele Polen blieben in der Kirche sitzen, um auch unserem Gottesdienst die Ehre zu geben.*

Zum Schluß möchte ich noch einmal an den Anfang dieses Vortrages erinnern, wo davon die Rede war, daß das Fraustädter Ländchen eigent-

53 Schreibmaschinenschriftlich und fotokopiert vom 17.5.1994.

lich ein kleines Territorium ist. Um so mehr ist sein Beitrag für die Kirchengeschichte zu würdigen. Natürlich werden schlesische Städte und Territorien wie Breslau, Liegnitz, Görlitz, auch Oels, in der Kirchengeschichtsschreibung häufiger herausgestellt und erwähnt. Darauf haben sie auch berechtigten Anspruch. Der Beitrag Fraustadts ein halbes Jahrtausend hindurch – und hoffentlich auch noch weit darüber hinaus – darf darüber aber nicht vergessen werden.

320 / Die evangelischen Pfarrer von Straupitz
Kirchenkreis Haynau 1554 bis 1946

VON JOHANNES GRÜNEWALD

Das Manuskript war dem letzten Ortspfarrer von Straupitz, Herrn Pfarrer Gerhard Wolff, in Köngen (Württemberg), zum 85. Geburtstag, am 1. November 1995, gewidmet.

Unsere Kenntnis der mittelalterlichen Orts- und Kirchengeschichte beschränkt sich auf die beiden urkundlichen Erwähnungen aus dem 14. Jahrhundert: um 1305 *Allodia militum in Schirow tollit plebanus de Strupicz*, und 1399, 6. November: *Stanislaus de Legnicz, plebanus ecclesie de Strupicz in sede Goltbergensi*¹.

Aus dieser Zeit stammte auch das Kirchengebäude, das 1805 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt wurde und bei der Generalkirchenvisitation 1655 wie folgt beschrieben wird:

1655 Straupitz den 7. Julii in transitu das Kirchlein besichtigt, liegt auf einem ziemlichen Berge und stehet in hübschen Mauern, ist auch inwendig durch und durch mit neuen Bretern, wie auch von außen mit schindeln bis aufs Chor, welches meistens mit alten Brettern bedeckt, die Sacristey gewölbet, aber wie die gantze Kirche sehr enge und finster, Altar, Kantzel und Tauffstein ist vorhanden, wie auch eine Glocke in absonderlichen, gantz auffälligen Gehäußlein; der Kirchhoff mit einem Mäurlin umb und umb verwahret, wie auch in übrigen umb Pfarr- und Schreiberhauß².

1 Hermann NEULING, Schlesiens Kirchorte, Breslau 1902, S. 311.

2 Gerhard EBERLEIN, Urkunden-Sammlung zur Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens, 2. Band, Liegnitz 1917, S. 94.